

Viertes Kapitel.

Der Fremde in Wien.

Wohnungen. — Gasthäuser. — Kaffeehäuser. — Klubs. — Eisenbahnen.
Dampfschiffe. — Omnibus-Post-Fiaker. — Stellwagen.

Die früheren höchst lästigen Paß- und Mauth- (Zoll-) Be-
zationen sind jetzt gründlich beseitigt, und der Fremde wird ebenso
rasch wie höflich „expedit“; sollte dies in einem einzelnen Falle
nicht vorkommen, so erfüllt der Reisende nur einen Wunsch der
betreffenden Behörde (Polizeibehörde, Finanzdirection), wenn er
seine Beschwerde ihr zur Kenntniß bringt, da sie nur solche Uebel-
stände abzustellen vermag, von denen sie unterrichtet wird.

Man hat in neuester Zeit besonders darauf Bedacht genom-
men, die Paß-Manipulationen von den Barrièren (Linien) zu
entfernen, um bei dem dort herrschenden Andrang nicht übermäßi-
gen Aufenthalt zu veranlassen; sie sind jetzt sämmtlich an die Lan-
desgrenzen verwiesen. In Wien selbst hat der Reisende sich nur
in das Fremdenbuch seines Gasthofes einzutragen, ohne alle wei-
tere Formalität, wenn es ein Inländer ist; Ausländer schicken
ganz einfach durch den Lohnbedienten ihren Paß zur Visirung an
die betreffende Behörde.

Früher ein kaum erhörter Fall, kommt es jetzt auch immer hän-
figer vor, daß Reisende nicht in Wien bleiben, sondern von einem

Bahnhof zum entgegengesetzten übergehen; in den Bahnhöfen ist deshalb ein eigenes Polizeibüreau etablirt, welches die etwa nöthigen Formalitäten erfüllt.

Wohnungen.

Ein großer Uebelstand ist der Mangel an Hôtels garnis oder Boarding Houses in Wien und für längeren Aufenthalt, selbst für mehr als 14 Tage, wird ein ökonomisirender Reisende wohlthun, ein sogenanntes „Monatzimmer“ zu miethen. An den Hausthüren sieht man Zettel kleben mit der Vermiethungsanzeige von „meublirten Zimmern“ und zwar meistens mit dem Beisatze „blos für Herren zu verlassen“ (d. i. zu vermieten). Ein solches Monatzimmer wird monatlich gemiethet, dergestalt, daß man es 14tägig kündigen (auffagen) kann; der Miethzins beträgt 10 bis 30 Fl. monatlich und wird immer vorher entrichtet. Natürlich sind auch Appartements von mehreren Zimmern auf diese Art zu bekommen, besonders im Sommer, wo viele Wohnungen während des Landaufenthaltes ihrer Inassen leer stehen. Für die Bedienung zahlt man ein paar Gulden extra.

Ein einziges Hôtel garni existirt bis jetzt, Plankengasse Nr. 1062.

Erstreckt sich der Aufenthalt auf ein paar Monate und ist man in Begleitung von Familie, so würde es am passendsten sein, eine „Jahreswohnung“ auf halbjährig zu miethen und von einem Tröbler („Tandler“) im Abonnement meubliren zu lassen. Jahreswohnungen von 2 bis 10 Piecen sind in den Sommermonaten häufig angekündigt und im Durchschnitt kann man den Jahrespreis für ein anständiges Wohnzimmer in der Stadt und den nächsten Vorstädten auf 150 Fl. Bankvaluta anschlagen, wobei Küche, Vorzimmer ebenso hoch zu rechnen sind, für ein halbes Jahr also auf 75 Fl.

In der Bel-Etage gangbarer Straßen oder Plätze in der Stadt ist der Preis aber natürlich viel höher und die Jägerzeile sowie die erste Häuserreihe am Glacis ist ebenso theuer wie jene. Es versteht sich übrigens von selbst, daß man allsogleich aufzukündigen muß, sowie man eingezogen ist, wenn man die Wohnung

nur auf 6 Monate zu nehmen gedenkt. In den Vorstädten ist auch vierteljährige Kündigung üblich und der Miethzins wird gleichermaßen vierteljährig vorhinein entrichtet.

Um die Kündigungen der Wohnungen von Seite der Vermiether unabweigbar zu machen, ist die Vorsorge getroffen, daß man gegen Erlag einer geringen Taxe bei den Gerichts-Unterböörden (Magistrat, der innern Stadt, Grundgerichte der Vorstädte) „gerichtlich“ aufkündigen kann, worauf dem Vermiether „die Aussage“ von Amtswegen notificirt wird.

Die Hôtels haben natürlich ihren Portier, Concierge, bei welchem man seinen Zimmerschlüssel abgeben und wieder abholen kann, wann man will, und welcher auf Anfragen Auskunft giebt. Außerdem haben nur die Staatsgebäude und die Palais der hohen Aristokratie ihren Portier, alle übrigen Häuser aber sogenannte „Hausmeister“, bei denen man wohl Auskunft über die im Hause wohnenden Parteien, aber nicht, wie bei den Portiers in Paris, z. B. darüber erhalten kann, ob sich Jemand eben zu Hause befindet oder nicht. Kommen und Gehen ist dem Wiener Hausmeister gleichgiltig, aber keineswegs das „Sperrgeld“ von Jenen, die nach 10 Uhr Abends heimkehren (3 Kreuzer, nach Mitternacht 6 Kreuzer), da um diese Stunde alle Hausthore (auch in den Vorstädten) geschlossen und später Kommenden vom Hausmeister geöffnet werden; man läutet dazu an der Hausglocke.

Gasthöfe und Restaurationen.

Es ist eine bekannte Sache, daß man überhaupt in Wien theurer lebt als in andern deutschen Städten, und insbesondere die Zehrung in den Gasthöfen ist theurer als irgendwo. Tables d'hötes haben sich in Wien nie lange gehalten, so oft sie auch versucht wurden, und die Preise waren nie unter 1 Fl. Allgemein wird „nach dem Speiszetteln“, à la carte, gegessen und unter 1 Fl. — ohne Wein — kommt man nicht leicht in einem Hôtel oder in einem der besseren Gasthäuser weg. — Restaurants, wie die Frères provençaux oder Chevet u. s. w. in Paris, sucht man in Wien vergebens; Noget im adeligen Casino (Parterre) und

Sacher in der Weihburggasse Nr. 939, sind die einzigen dieser Art; die Pariser anlockenden Schaufenster mit Delicatessen aller Art findet man aber in Wien (außer bei Sacher) nur bei den Läden der Verkäufer „von kalten Speisen“, wo man indessen nur kaufen, nicht aber sich restauriren kann.

Die großen Hôtels führen natürlich die beste Tafel, es sind folgende:

Hôtel Munch,

Hôtel Meisl, beide machen Front auf den neuen Markt und in die Kärnthnerstraße.

In der Kärnthnerstraße ferner die Hôtels zum Erzherzog Karl, zum wilden Mann; in der Weihburggasse Hôtel zur Kaiserin Elisabeth (vormals Kaiserin von Oesterreich); am Peter S. Wandl (vormals Daum); in der Sailerergasse (bis in die Spiegelgasse rückwärts) Hôtel zur Stadt Frankfurt und Matschakerhof; auf der Freieung Hôtel zum römischen Kaiser; am alten Fleischmarkt (nächst der Post) Hôtel zur Stadt London u. s. w. In der Leopoldstadt das goldene Lamm u. s. w. Im Allgemeinen stehen die Gasthöfe in den Vorstädten aber hinter denen der Stadt, und viele Vorstädte haben gar keine, das heißt keine Gasthöfe mit Zimmern, sondern nur Gasthäuser, in denen man speisen, aber nicht wohnen kann.

Diese „Gasthäuser“ sind die gewöhnlichen Restaurationsorte für die Mittelklasse; sie sind meistens zu ebener Erde und viele haben auch eine vorzügliche Küche, wenn auch nicht die Luxuspeisen und die große Auswahl der Hôtels. Die Preise sind aber etwas billiger; in den Vorstädten um ein paar Kreuzer weniger. Man muß aber in allen Wirthshäusern die „Extrazimmer“ aussuchen, zum Unterschiede von den „Gastzimmern“, wo nur die gemeine Klasse sich aufhält. Auch die großen Hôtels, deren „Speisesäle“ im ersten Stockwerk sind, haben zu ebener Erde so ein „Extrazimmer“, welches scherzweise „die Schwemme“ genannt wird, wo man dieselbe Küche, aber etwas billiger, und natürlich mehr Ungenirtheit findet als in den Speisesälen. Uebrigens ist es mit diesen „Sälen“ nicht weit her; das einzige Hôtel Munsch hat einen

Saal, in dem etwa 150 Personen Platz haben, und Wien steht darin z. B. Berlin weit nach. Die größern Säle sind alle in den Vorstädten oder gar vor der Linie zu suchen, werden aber im Winter nur als Ballsäle benützt und selbst im Sommer nur bei schlechter Witterung, weil diese Etablissements gewöhnlich mit Gärten versehen sind, die vorgezogen werden. Das eleganteste und großartigste dieser Lokale ist der Sophiensaal auf der Landstraße, der aber im Sommer in ein Schwimmbassin verwandelt wird; außer diesem wäre noch der Sperl in der Leopoldstadt zu erwähnen, zwei große Säle, mit einem Garten, einst sehr beliebt, dann tief gesunken, jetzt wieder aufblühend (im Herbst 1856 hatte die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte ihre Mittagstafeln und Abendréunions daselbst). Vor den Linien ist an der Schönbrunner Straße das „Etablissement Schwender“, eine großartige Lokalität, die in Etwas an Kroll's Wintergarten in Berlin erinnert. In Hiezing ist dann Dommeier's Casino mit einem eleganten Saal und Gärtchen, im Sommer sehr besucht, in Döbling Zögernitz's Casino u. m. dgl. In den Gärten dieser Casino's spielen im Sommer die ausgezeichneten Orchester von Strauß, Gungl, Morelly oder die trefflichen Militärbanden der Garnison.

Die kleineren Vorstadtwirthshäuser bezeichnen so ziemlich die tiefste Stufe und werden an Billigkeit nur von der sogenannten „Privatkost“ übertroffen. Es sind das Garfküchen, deren mehrere auch in der Stadt, namentlich aber in der Nähe stark besuchter öffentlicher Lehranstalten sich befinden, und nur ordinäre Hausmannskost verabreichen, die Unternehmer dürfen aber weder Bier noch Wein schenken. Derlei Abonnements haben auch einzelne Gastwirthe in neuerer Zeit übernommen.

Fremden besonders zu empfehlen ist die Restauration von Streitberger, Stadt, obere Bäckerstraße, wo man zu fixen Preisen, in einem eleganten Lokale von 1 bis 5 Uhr einen vorzüglichen Mittagstisch und zugleich gewählte Gesellschaft findet. Es ist das die einzige Restauration à prix fixe in Wien, denn die schlechte „Privatkost“ giebt — wie erwähnt — keine Getränke außer Wasser, Streitberger aber hat zugleich vorzügliche Weine.

In keinem Gasthause irgend einer Art findet man die Pariser Cabinets; eine Gesellschaft, welche für sich allein diniren will, muß daher in einem Hôtel ein Zimmer zu diesem Zwecke bestellen.

Wir wollen diese Nachweisungen nicht schließen, ohne auch auf die Lebensweise der ärmeren Volksklassen einen Blick zu werfen. Die enorme Theuerung der letzten Jahre drang auf Abhilfe, und dem großen „Sparverein“ gebührt das Verdienst, eine Abhilfe zuerst versucht zu haben, indem er in seinen Lokalitäten in der Vorstadt Gumpendorf im Winter 1855—56 für 8 Kr., im Abonnement sogar für 7 Kr. Suppe, Fleisch und Gemüse verarbeitete, sämmtlich nahrhaft und in ausreichender Menge zubereitet. Augenblicklich folgte die Speculation und mehrere Wirthe und Privatkostgeber in den Vorstädten folgten mit denselben Preisen.

Bierhäuser und Weinhäuser.

Bierhäuser und Weinhäuser im eigentlichen Sinne des Wortes giebt es in Wien nur sehr wenige mehr, indem die meisten derselben sich in Gasthäuser umgewandelt haben. Uebrigens wird in Wien noch allgemeiner Bier getrunken, als Wein, seit in den letzten Decennien viele Wiener Brauereien ein vorzügliches Getränk liefern. In den Bierhäusern, z. B. Winterbierhaus in der Landstrongasse, zu den drei Raben nächst dem Haarmarkt u. s. w. bekommt man nur einfache Hausmannskost, sogar ein paar Sorten Wein sind zu haben, in den eigentlichen Weinhäusern sind höchstens die berühmten warmen „geselzten Würsteln“ und allenfalls eine Eierspeise zu haben, sonst nur einige Charcuterien und Affietten. Dergleichen Weinhäuser sind meistens zugleich das, was man in Norddeutschland „Italiener“ nennt, Spezereiläden nämlich, welche auch Weinhandlungen sind; das eleganteste Lokal dieser Art ist bei den drei Laufnern am Kohlmarkt; vorzügliche Qualität findet man bei den drei weißen Löwen in der Kärnthnerstraße, billiger und weniger elegant, das für am besuchtesten ist das Kamohl in der Vognergasse; vorzüglich aber wird man bedient bei Thoma in der großen Schulstraße. Sehr besucht sind ferner Schneider in der Rothenturm-

straße, die „ungarische Weinhandlung“ von Lenkey im Pflanzgäßchen und die ungarische Weinhandlung von Thoma in der obern Breunerstraße (vorzügliche Qualität); die Weinhandlung von Leibenfrost in der Dorotheergasse giebt nur kalte Küche, höchstens noch Würstl und Eierspeise. In den Vorstädten giebt es fast gar keine dieser Anstalten, in welchen man übrigens durchgehends nur Männer als Gäste findet.

Die eigentlichen Weinkeller werden nur von der untern Volksklasse besucht, einige allerdings sehr stark, obwohl man auch hier in der Regel nur kalte Küche erhält; dahin gehören der Esterhazy-Keller in der Naglergasse, der Deutsch-Ordens-Keller in der Singerstraße, der Michaeler Keller in der obern Breunerstraße. Die Weine sind hier etwas billiger.

Mandoletti und Zuckerbäcker.

Von Damen werden vorzugsweise die zahlreichen „Mandoletti“ oder Kuchenbäcker besucht, bei welchen man außer kalten Patisseries auch warmes Saché bekommt, zugleich Liqueure. Im Winter sind sie Sonntags nach den spätern Gottesdiensten sehr frequentirt, im Sommer sind dafür die Zuckerbäcker um so beliebter, welche nebst den Patisseries auch „Gefrorenes“ (Eis) und zwar von vorzüglicher Güte liefern. Als Matador gilt Dehne, am Michaelsplatz, neben der kaiserlichen Burg (der auch das Burgtheater versieht), wo man einen eleganten Salon im ersten Stock findet. Die zwei Kaffeehäuser am Graben haben das Recht, auf diesem Platze Zelte aufzuschlagen, in und vor welchen die elegante Welt vorzugsweise liebt, sich am Gefrorenen zu erfrischen.

Kaffeehäuser.

Ein wesentliches Moment im Wiener Leben bilden die Kaffeehäuser, wenn auch nicht in dem Maaße wie in Paris. Vorerst ist zu bemerken, daß man nur Männer in denselben sieht, die Damensalons in einigen sind verschwunden bis auf jenen im 1. Stockwerk des Café français am Stephansplatz. In den Wie-

ner Kaffeehäusern erhält man aber weder Speisen noch Wein und Bier, sondern nur Kaffee, Thee, Chokolade, alle Gattungen Liqueure, Rum, Punsch u. dgl., so wie Gefrorenes. Die Kaffeehäuser sind daher auch nur des Morgens um des Frühstücks willen und dann nach Tische und Abends vorzugsweise besucht, weil man gern den Kaffee daselbst und nicht im Gasthause nimmt. Außerdem besteht ihr Hauptreiz darin, daß sie die privilegirten Spielhäuser sind, worin außer Billard, Schach und Domino, die gangbaren Kartenspiele gespielt werden. (Hazardspiele sind in der ganzen Monarchie streng verboten.) In den Kaffeehäusern findet man zugleich die größte Auswahl in- und ausländischer Zeitungen, während sich die Gasthäuser und Weinhandlungen auf die gelesensten Wiener Journale beschränken, und außerdem höchstens die Augsburger Allgemeine Zeitung, die Leipziger Illustrierte und die „Fliegenden Blätter“ auflegen. Die Gesellschaft in den Kaffeehäusern ist natürlich sehr gemischt; die Griechen besuchen vorzugsweise Woes am alten Fleischmarke, die orientalischen und jüdischen Kaufleute sind in den Kaffeehäusern der Leopoldstadt nächst der Ferdinandsbrücke sehr zahlreich, das elegante Café Daum am Kohlmarkt wird insbesondere von Offizieren besucht und heißt deshalb auch Militär-Kaffeehaus, im Café Wedl nächst dem Operntheater findet man die Sänger, überhaupt Musiker und andere Künstler.

Den Kaffee verlangt man „schwarz“ oder „Melange“, und wenn man einen „kleinen Schwarzen“ oder eine „kleine Melange“ begehrt, so erhält man ungefähr $\frac{2}{3}$ der ganzen Portion. Gewöhnlich wird der Kaffee in Gläsern servirt, oder man verlangt „im Geschirr“ oder „eine Schale“. Die Miniaturgröße der beigegebenen Kipfel und sonstigen Gebäcks (das extra bezahlt wird), ist sprichwörtlich geworden.

In früherer Zeit war es Sitte, den Kellner im Gasthause und den Garçon im Kaffeehause mit „Du“ anzusprechen, was jetzt durchaus nicht mehr angeht; höchstens die kleinen Jungen in den ordinären Gasthäusern, welche blos die Getränke bringen, hört man noch duzen. Trinkgelder werden überall gegeben, mehr oder weniger nach der Höhe der Zechen. In allen Gasthäusern, Café's u. s. w.

wird geraucht, nur bei den Mandoletti und Zuckerbäckern nicht. Ganz unbekannt sind in Wien Pariser Liqueurläden und die Londoner Brantweinschenken, deren Luxus renomirt ist. Liqueure erhält man in den Kaffeehäusern und bei den Zuckerbäckern, die Brantweinfläden aber werden nur von der untersten Volksklasse besucht.

Schließlich wollen wir noch der in neuerer Zeit immer zahlreicher werdenden Kaffeeschenken erwähnen, von denen manche sogar recht nett eingerichtet sind. In ihnen bekommt man nur Surrogatkaffee, Kuchen u. dgl., Spiele sind aber nicht gestattet; in der Nähe großer Lehranstalten sind einige sehr besuchte, z. B. in der obern Bäckerstraße nächst der Universität, in der Spitalgasse beim Josephinum u. s. w.

Die Speisestunden beginnen in den geringern Gasthäusern um 12 Uhr und sind dort um 4 Uhr zu Ende. Vor 1 Uhr findet man in den eleganteren Lokalen Niemand; 2 Uhr und 4 Uhr sind die allgemeinen Stunden, weil um diese Zeit die meisten Büreaus geschlossen werden. Leider herrscht in Wien darin noch eine sehr große Verschiedenheit, welche dem Fremden, der in mancherlei Büreaus zu thun hat, viel Zeit kostet. Einige Kanzleien, die Polizeidirectionen zc. sind von 9 bis 12, dann von 3 bis 6 Uhr geöffnet, von 12 bis 3 Uhr geschlossen; die Mehrzahl aber ist von 10 (de jure von 9) bis 2 Uhr geöffnet, einige von 10 bis 4 Uhr, die Post hingegen bis zum späten Abend. Natürlich richtet sich auch die häusliche Eintheilung darnach, und wenn man hier schon um 4 Uhr einen Nachmittagsbesuch machen kann, kann man es anderwärts erst um 6 Uhr.

Uebrigens ist von dem nächtlichen Treiben, welches Paris belebt, in Wien keine Spur zu finden. Die Hausthore in Stadt und Vorstädten werden um 10 Uhr gesperrt und der Sperrgroßhaken treibt Manchen nach Hause, wenn er es auch nicht eingestehen will. Um halb 10 Uhr werden die öffentlichen Promenaden (Wasserglacié, Volksgarten) plötzlich leer, aus dem Theater eilt Alles nach Hause, und hauptsächlich sind es nur Männer, welche keine Menage führen, die im Gasthause soupiren; Frauen sieht man dort selten. Die Boutiquen werden schon um 8 Uhr

gesperrt. Die Gast- und Kaffeehäuser sollen in der Regel um Mitternacht geschlossen werden (der Carneval macht eine Ausnahme), und so kommt es, daß man um 11 Uhr die Menschen selbst in den lebhaftesten Straßen zählen kann. Soireen nach dem Theater sind nur in den vornehmsten Kreisen üblich und die gewöhnlichen Besuchstunden sind daher zwischen 6 und 7 Uhr, wenn man nicht zu einer Vormittagsvisite berechtigt ist.

Clubs und Casinos.

Eigentliche Clubs existiren in Wien nicht, ein paar sogenannte „Casino“ haben nur entfernte Aehnlichkeit damit. Das adelige Casino ist in der Herrngasse, Palais Liechtenstein, prachtvoll eingerichtet. In der Spiegelgasse Nr. 1116 befindet sich das kaufmännische Casino und in der Bischofsgasse am Lugeck Nr. 683, der sogenannte „juridisch-politische Leseverein“. Zeitungen liegen überall auf, im Leseverein die meisten, eine Bibliothek findet sich gleichfalls, aber nur mit dem adeligen Casino ist eine Restauration verbunden.

In diesen Leseverein eingeführt zu werden, hat für den Fremden keine Schwierigkeit, er braucht sich nur an ein Mitglied zu wenden und erhält bereitwilligst eine Gastkarte für den Besuch auf 14 Tage oder 4 Wochen. Es ist jedem Fremden anzurathen, sich vor Allem darum zu bewerben, weil diese Vereins-Localitäten vorzüglich geeignet sind, eine sonst nicht gut auszufüllende Zwischenstunde am Tage zu verbringen. Insbesondere kann man daselbst auch mit Bequemlichkeit einen Brief schreiben, um dessen willen man nach Hause gehen müßte, denn die Kaffeehäuser sind darauf nicht so eingerichtet wie jene in Paris z. B. In dieser Beziehung entbehrt Wien noch immer einer Anstalt wie z. B. die des Lloyd in Triest, der vorzugsweise die Bestimmung als Geschäftslokale hat.

Eisenbahnen, Dampfschiffe, Omnibus.

In diesem Augenblicke gehen von Wien nur 3 Eisenbahnen aus, welche aber 6 Routen repräsentiren, indem sie sich nach einigen Meilen schon verzweigen.

1837 wurde die Kaiser Ferdinands-Nordbahn eröffnet, welche nach Brunn und Olmütz=Prag, so wie nach Olmütz-Oberberg führt (zum Anschluß an die preussisch-schlesische Bahn), und andererseits nach Galizien. Die Linien Böhmen und Galizien gehen in Pterau auseinander. In Gänserndorf geht von dieser Bahn die ungarische Bahn nach Preßburg=Pesth ab. Der Nordbahnhof befindet sich im Prater, vom Tabor bis zum Pratersterne sich erstreckend, also noch innerhalb der Linien, und ist vor allen europäischen Bahnhöfen dadurch ausgezeichnet, daß die Zufahrt am Gebäude nicht einmal unter einem Schutzdach stattfindet, und daß der Zutritt nicht in einer Halle sich befindet, so daß man in strömendem Regen die Waggonen suchen oder verlassen muß! was endlich eben abgeändert wird.

1841 wurde die Wien=Gloggnitzer Bahn eröffnet, jetzt k. k. südl. Staatseisenbahn. Außerhalb Wiener Neustadt zweigt sich aus derselben die Nedenburger Bahn ab. Der Südbahnhof befindet sich vor der Belvedere-Linie, hat auch keine bedeckte Zufahrt, aber wenigstens eine anständige große Personenhalle.

Neben diesem befindet sich der Bruck=Raab=Komorner Bahnhof, dem vorigen ganz gleich, nur in etwas kleineren Dimensionen gebaut.

Die Kaiserin Elisabeth=Westbahn erhielt auf dem Plateau rechts vor der Mariahilfer Linie, die Schmelz genannt, ihren Bahnhof, zu welchem man durch die Mariahilfer Linie gelangt*).

Vom Südbahnhof zum Nordbahnhof führt eine Verbindungsbahn für Lasten, welche von ersterem bis zum Hauptzollamte bereits 1857 vollendet wurde. Die Brücke über den Kanal und die Durchschneidung des Praters boten aber so viele Schwierigkeiten, daß erst 1859 die Verbindung mit dem Nordbahnhof hergestellt sein

*) Es wird bereits ein zweites Bahnhof-Linien-Thor in der Vorstadt Schottenfeld hergestellt.

wird. Diese Bahn geht in einem Halbkreis am Pratersterne herum, so zwar, daß die große Praterfahrt unter einem Bogen des Viaducts hindurchgeht. Es ist zu hoffen, daß diese Bögen architektonischen Schmuck durch Statuen u. s. w. erhalten.

Zieler und Einspänner haben eine (noch immer zu hohe) Taxe für die Fahrten zur Eisenbahn, und es ist die Einrichtung getroffen, daß dieselben in bestimmter Reihenfolge bei den Bahnhöfen sich aufstellen müssen, damit das Publikum immer Wagen in Bereitschaft findet. Die einzigen eigentlichen Omnibus, welche Wien besitzt, fahren zu den Bahnhöfen, Hauptstandort am Stephansplatz, Preis für einen Platz 6 Kr., im Winter 8 Kr. Auch in den belebtesten Vorstädten stehen Omnibus; jene in Mariahilf fahren aber zum Meidlinger Bahnhof.



Omnibus.

Dampfschiffe. Die Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft fährt von Wien stromabwärts nach Pesth-Ofen, stromaufwärts nach Linz. Die Pesther Boote haben ihren Stationsplatz in der großen Donau, am jenseitigen Prater-Ufer bei den Kaisermühlen. Wer die Nacht vor der Abfahrt auf dem Schiffe zubringen will, muß sich dort einschiffen. Am Abfahrtstage aber stehen kleine („Kanalboote“) Dampfer in der Leopoldstadt unter der Ferdinandsbrücke bereit, welche die Passagiere bis zur Mündung des Kanals in den Strom gratis fahren, wohin die großen Dampfer kommen, um sie einzunehmen.

Die Linzer Boote ankern ebenso im großen Strome oben an der Brigittenau, wo man sie wegen des Nachtlagers aufsuchen muß, kommen aber dann vor Tags noch zum Stationsplatz in

Rußdorf. Zu den Kaisermühlen fahren seit Einführung der Kanalboote keine Omnibus mehr, wohl aber nach Rußdorf (Standort am Hof, 1 Platz 16 Kr.).

Die Post. Fiaker. Droschken. Gesellschaftswagen.

Durch die Eisenbahnen und Dampfboote sind viele Routen der Pferde-Fahrpost eingegangen, und dieselbe ist hauptsächlich nur noch für die nordwestlichen Umgebungen Wiens, sodann für die Linzer Route (bis zur Eröffnung der Elisabeth-Westbahn) und auf einigen Seitenstraßen in Anwendung. Eisenbahnen und Dampfboote werden zur Brief- und Fahrpost-Beförderung gebraucht, und man kann sich z. B. als Postpassagier bis an jeden Grenzort der Monarchie einschreiben lassen, ja selbst in das Ausland, soweit der deutsch-österreichische Postverein sich erstreckt. Als Postpassagier übergiebt man sein Gepäck im Postaufnahmsbüro der Bahnhöfe und hat sich darum nicht weiter zu bekümmern, bis man es am Bestimmungsort gegen Abgabe des Gepäckscheines zurückfordert. Das ist eine wesentliche Erleichterung bei Routen, wo man von einer Eisenbahn auf die andere übergeht und neue Fahrarten lösen, das Gepäck übernehmen und wieder aufgeben muß. Wenn man ferner auf der Reise von einer Fahrgelegenheit zur andern übergeht, von Eisenbahn zur Mallepost z. B., so hat man nur sogleich bei der Ankunft im Postbüro seinen Postschein vorzuweisen und wird augenblicklich angewiesen.

Extrapostfahrten finden übrigens auf allen Poststraßen statt, nur dürfte es gerathen sein, einen sogenannten „Lauzettel“ durch die Briefpost vorauszuschicken (Preis 24 Kr.), wo dann die Pferde auf den Stationen bestellt werden. Dann darf man aber nicht durch irgend welche Versäumniß Zeit verlieren, indem man sonst Wartgeld zahlen müßte. Extrapostpferde werden im Poststall bestellt. Man kann die Extrapostgebühr für die ganze Route vor auszahlen.

Eilwagen (Schnellpost) und Mallpost-Wagen gehen vom Postamte ab, wo man deren Tarife und Fahrordnung erfährt. Die bequemste Postbeförderung ist die mit einem Separat-Eilwagen, wenn sich 4 Reisende finden oder 4 Plätze bezahlt werden. Man kann damit zu jeder beliebigen Stunde abreisen und unterwegs in jeder Poststation nach Erforderniß verweilen.

In der Stadt und Umgebung ist der Fiafer das schnellste und sicherste Fuhrwerk; die meisten Wagen derselben sind auch sehr nett. Es giebt über 700, welche von 7 Uhr früh bis gegen Mitternacht an den frequentesten Punkten von Stadt und Vorstadt bereit stehen. Jeder Fiafer ist numerirt und in jedem Wagen ist die Taxe angeheftet, aber bei besonderm Andrang weigern sie sich häufig, nach der Taxe zu fahren, und verlangen mehr. Die Fiafer sind mit Recht berühmt wegen ihrer Schnelligkeit und Sicherheit im Fahren.



Fiafer.

Erst seit ein paar Jahren hat auch Wien seine Droschken, hier „Einspänner“ genannt, erhalten. Die zuerst eingeführten Cab erwiesen sich nicht als zweckmäßig und machten bald netten vier-rädrigen Wagen Platz, den sogenannten Comfortables, deren jetzt gegen 300 existiren, die gleichfalls auf bestimmte Plätze angewie-



Comfortable.

sen sind und nach einer Taxe fahren. Fiafer und Einspänner nimmt man gewöhnlich auch zu den Bahnhöfen, in die Ortschaften

vor den Linien aber bedient sich die große Masse der Bevölkerung der sogenannten Gesellschafts- oder Stellwagen. Sie haben gleichfalls bestimmte Plätze angewiesen, zunächst den Stadthoren ihrer Route und dürfen in der Stadt unterwegs nicht anhalten. Sie fahren regelmäßig zu jeder Stunde, an die besuchtesten Orte, wie Piesing, Döbling u. s. w., auch alle halbe und Viertelstunden und überhaupt sogleich, wenn die 9 Plätze, die sie enthalten, besetzt sind. Die Preise sind für Wien ziemlich billig, in die nächsten Orte 8 Kr., an Sonntagen aber um ein paar Kreuzer höher. In neuester Zeit sind auch derlei Fuhrwerke aufgetaucht, welche nur bis zu den Linien für den allgemeinen Preis von 6 Kr. fahren.

In die entferntern und weniger als Landaufenthalt gewählten Orte fahren die eigentlichen sogenannten Stellwagen oder Stellfahren, welche nicht auf bestimmten Plätzen stehen, sondern an den Vorstadtgasthöfen „einstellen“ (woher der Name), das sind aber meistens ordinäre Leiterwagen mit Hängesitzen und einem Dache. Ähnlich sind die sogenannten „Zeiselwägen“, welche vor den Linien, besonders an Sonn- und Feiertagen, sehr zahlreich sich aufstellen.

Fremden, die mit Familie reisen oder einen Wagen mehrere Stunden hindurch brauchen, sind aber die Stadt-Lohnkutscher anzurathen, welche zwar gewöhnlich nicht so rasch fahren wie die Fiaker, aber auch etwas billiger sind, und durchgehends sehr bequeme, saubere Wagen haben. Bei Feierlichkeiten, bei Visiten in Toilette, sind sie unbedingt vorzuziehen, weil sie als eigene Equipagen passiren (die Kutscher sind in Livrée), und daher auch in die Häuser hinein fahren dürfen, was den Fiakern nicht gestattet ist, denen bei all solchen Gelegenheiten ein besonderer Platz angewiesen ist, vor einem Seitenthore u. dgl.

Nicht unerwähnt dürfen die Portchaisen oder Tragsessel bleiben, deren es etwa 20 giebt, aber nur in der innern Stadt. Sie kommen billiger als Fiaker und werden von älteren Damen häufig benutzt, um der Zugluft in den Thorwegen zu entgehen und sich bis an die Stiege tragen zu lassen. Die Träger sind noch aus alter Zeit mit rothen Röcken bekleidet.